V 1c
1643

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-180440-p0001-0

Q.K. 154,36.

Vk 1643

Gedancken eines Ober-Lausitzer-Wenden über das Schicksaal seiner Nazion

mit flüchtiger, doch unparteyischer Feder entworfen

nebst Anmerkungen.

BIBLIOTHECA FONCKIANA

Anno 1782.

Verlegt und zu finden, bey August Heinrich Winkler, Buchdrucker in Bautzen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Des-Cartes, welcher es sich zum Grund-Satz gemacht hatte, an allem zu zweifeln, zweifelte auch an seiner Existentz; Er bewies sich aber dieselbe endlich durch den Schluß: Ich dencke, darum bin ich. Hätte es aber der Zufall gefüget, daß ihm jemand damals eine Tracht Stockschläge ertheilet hätte, so wäre der Zweifel von seinem Daseyn, ohne Mühe, auf der Stelle gehoben worden, nur der Schluß würde verändert ausgefallen seyn;

Als dann würde er gesagt haben: Ich empfinde, darum bin ich. So kann der Ungelehrte manchmal ohne Umstände, eine Wahrheit so handgreiflich beweisen, deren Untersuchung dem Gelehrten zu weilen unsägliche Zeit und Mühe kostet.

Die Untersuchung der Natur des Gedanckens, wäre eine würdige Beschäftigung der Gelehrten, denn die gründliche Känntnis derselben muß ungemein die Menschen-Kunde erleichtern. — Durch Hülfe derselben, kann die Ursache der verschiedenen Gedenckungs-Arten derer Völcker, so wie auch die Ursachen derer verschiedenen philosophischen- und Glaubens-Secten richtig entdeckt werden.

Die Menschen sind beynahe insgemein geneigt, sich von ihrem eigenen Werth eine größere Idee zu machen, als er wirklich ist; eine solche Neigung verleitet sie natürlicher weise zur Verachtung Anderer. — Der ihnen anhängende Stoltz, suchet sich an denen Bildern zu ergötzen, welche ihm die Einbildungskraft nach Maasgabe seiner Begierde vor modelt, und trachtet im Gegentheil, so viel als möglich ist, dem strengen und unpartheyischen Urtheil der Vernunft aus zu weichen.

Bey einem solchen Mangel der Prüfung, welche zur Erkenntnis des Menschen und der Dinge so ihn umgeben, schlechterdings nothwendig ist, müssen sich die Vorurtheile immer je mehr und mehr vergrössern, und das Wahre muß von ihrer Macht verdrungen werden.

Vorurtheile sind also nichts anders, als Ausgeburten der Einbildungskraft; oder solche Meynungen, welche die Prüfung der Vernunft nicht ausgehalten, folglich auch ih-

ren Beyfall nicht erhalten haben, dem ohngeachtet vor wahr gehalten seyn wollen.

Unter allen Vorurtheilen aber ist wohl keines so allgemein, als dasjenige, nach welchem iede Nazion sich selbst den Vorzug vor allen andern zueignet, obgleich dazu der Grund zum öftern sehr schlecht beschaffen ist, auf den sich eine solche vorgefaßte Meynung stützet. — Der Chineser sagt: Ich allein bin sehend, der Europäer hat ein Auge, sonst sind alle Völcker blind. Auf ähnliche Art denckt ein iedes Volck von sich selbst.

Der Mann aber, welcher sich durch den Schein nicht blenden läßt, sondern sich vielmehr ernstlich bemühet, das Wahre der Dinge zu entdecken, ist von solchen Meynungen frey; Er ist überall eben derselbe und man kann ohne Schwierigkeit glauben, daß der vernünftige Mann in Japan und Kamschatka, eben so denckt und handelt, als der vernünftige Mann in England und Deutschland, das heißt: aufrichtig und ohne Vorurtheil, weil ihnen eine und eben die nähmliche Vernunft, zur Prüfung ihrer Handlungen leuchtet, so wie sie nur eine einige Sonne bescheinet.

Es kann also die Verschiedenheit derer Nazionen im Dencken und Handeln, keines weges von der Vernunft hergeleitet werden, sondern von den sehr fruchtbaren Würckungen der Einbildungskraft, und diese entste-

het

het gröstentheils nach dem Begrif, den ihnen die gute oder schlechte Erziehung bey gebracht hat, und aus derselben entstehen Schwärmereyen, so keine Gräntzen haben. (a)

Welcher von diesen Wirckungen will man also den Vorzug geben? ist es die, welche den Stoltz des Spaniers hervor bringt, oder die, welche die Verwegenheit des Engländers anflammt und den Leichtsinn des Frantzosen im Sprudeln erhält? — oder welcher Nazion gebühret der Vorzug, und welche hat die gerechteste Ursache, die andern neben sich zu verachten?

Es ist ohnstreitig eine grosse Unbedachtsamkeit, darauf stoltz zu seyn: daß man unter einem berühmten Volcke gebohren worden ist, weil niemand seine Geburt selber bestimmen kann, als welche gäntzlich von der Hand der Allmacht abhänget; wenn ein Verdienst dabey statt fände, so wäre es nicht unbillig, daß der Freygebohrne den Sclaven, und der Reiche den Armen, mit Verachtung betrachtete. — Aber der Gedancke von Verdiensten ist unmöglich, da wir glauben sollen daß einer wie der andere, aus einerley Materie und auf einerley Art und Weise in

(a) Ein Beyspiel davon geben uns ietzo die Einwendungen in Ungarn, wegen der gesegneten Toleranz.

Mutter Leibe gebildet wird, und folglich der Geringe, wie der Hohe, zu seiner Existenz gelanget.

Es ist also nichts vernünftiger, als wenn derjenige, deßen Daseyn weniger beschwerlich ist, als seines Mit-Bruders, für solche unverdiente Wohlthat, seinem Schöpfer danket, und mit Jenem, der minder glücklich ist, Mitleiden hat, an statt ihn zu verachten.

Vorzug und Ehre, Verachtung und Schande, sind natürliche Folgen des Betragens, welches die Menschen in ihren Handlungen äussern, aber keines weges ihrer Geburt.

Honour and Shame, from no Condition rise.
Act well your part there all the Honour lies. Pope.

Die wendische Nazion in der Ober-Lausitz, hat das Schicksaal, daß man sie immer mit Verachtung angesehen hat; Doch muß ich zur Ehre unsers Jahrhunderts bekennen: daß sich dieses Vorurtheil sehr vermindert hat. — Dem ohngeachtet aber wird der Wende noch so angesehen, als ob sein Werth weit unter dem Werth anderer Völcker stünde.

Ich will das Betragen derselben unpartheyisch schildern, woraus sichs denn ergeben wird, ob ihr Werth wircklich geringer ist, als anderer Völcker.

Der Wenden in der Ober-Lausitz ihre Haupt-Beschäftigung ist der Ackerbau, oder welches

welches einerley ist, die meisten von ihnen bauen das Feld. Es wird dieser Standt gegenwärtig freylich nicht mehr so hoch geschätzt, als er es in denen Zeiten war, in welchen sich die römische Feld-Herren nicht schämeten, nach erfolgtem Frieden, den Degen mit dem Pfluge zu verwechseln, aber deswegen ist er noch immer so nothwendig, als er es in jenen Zeiten gewesen; — Ja es ist der allernothwendigste Standt, welcher die Grund-Stütze von allen andern ist; kann also wohl der entfernste Gedancke zur Verachtung eines Standes möglich werden, welcher unserm Leben das Daseyn erhält, dessen Verlängerung der Wunsch eines jeden Welt-Bürgers ist?

So weit als sich derjenige Strich Landes erstrecket, welchen die Wenden bewohnen, ist die gantze Land-Wirthschaft in ihren Händen; sie beurbarn ihre eigene Güther und Nahrungen, auf denen Herrschaftlichen aber, geben sie Verwalter und Pachter ab.

Die Beurbarung gehet ihnen mit dem besten Erfolg von statten und obgleich der Boden in der Lausitz nicht eben der beste ist, (ein schmaler Strich ausgenommen, welcher auch zum Unterschied die goldene Aue genennet wird) (a) so wird doch so viel Getreyde erbauet

(a) Baruth, ein Flecken am Löbauschen Wasser, ohngefähr ¾ Meilen von Weissenberg, und 1 ½ Meile

bauet, daß auch bey mittelmässigen Jahren, der Volcks-Menge ohngeachtet, der Absatz des Getreydes im Lande zu wenig ist, so, daß der Bauer die Abnahme der benachbarten Böhmen im Gebirge, zu wünschen Ursache hat.

Es wissen auch die Wenden, das Vergnügen mit dem Nutzen zu verbinden, wenn sie an denen Feyertägen, oder sonst bey andern Gelegenheiten zusammen kommen, um sich zu erholen eine Kanne Bier trincken, so beziehen sich ihre Discurse allezeit auf die Wirthschaft; da wird die Beschaffenheit des Ackers erwogen, ob ihn die Witterung zur Saatt gedeylich gemachet, mit welchen Saaten,

Meile von Bautzen, in einer vorzüglich angenehmund fruchtbaren Gegend, ist der Mittel-Punct der goldenen Aue, die Beschaffenheit dieses Bodens ist in der Ober-Lausitz die allerbeste, dehnet sich von dort gegen Abend und Morgen aus; Im engsten Verstande aber genommen, fängt sich dieser fruchtbare Boden bey dem Dorf Rechern, bey der Görlitzer-Strasse gelegen an, dann gehet der Strich gegen Abend auf Wurschen, Preititz, Klein-Bautzen, Malschwitz, Nieder-Gurig und s. w. fort.

Diese Gegenden haben obige Benennung daher, weil der Boden daselbst besonders fruchtbar ist, und alle Arten Getreyde reichlich träget; insonderheit wächset allda viel und guter Waitze. Nicht weniger trift man hier gute Weiden und Wiesenwachs, nebst schönen Teichen an, aus welchen die Karpfen von besonders gutem Geschmack seyn.

ten der beste Zeit-Punct getroffen worden und s. w. Es werden Fehler entdeckt, die ein andermal sorgfältig vermieden werden; das Nützliche aber welches man bemercket, wird in Uibung gebracht. Die Land-Wirthschaft wird folglich dadurch mehr verbessert, als durch impracticable oeconomische Abhandlungen.

Doch will ich hiermit nicht sagen: daß die Bemühungen derer oeconomischen Gesellschafften ohne Nutzen seyen, es würde aber der Erfolg ihrer Bemühungen für die Land-Wirthschafft viel ersprießlicher seyn, wenn aus gewißen Districten, nach der Laage des Bodens, etliche verständige Land-Wirthe in solche Gesellschaften mit aufgenommen würden, die nähmlich fähig wären, zu beurtheilen; ob, und wo, dieses oder jenes anwendbar gemacht werden könne, weil nicht alles, was nützlich scheinet, von wegen der Vielfältigkeit derer Dinge, anwendbar kann gemacht werden.

Ich habe einmal eine oeconomische Abhandlung gelesen, in welcher die Land-Leute angewiesen wurden, wie sie ihre Gebäude vor dem Brand versichern könnten; Man solle (hieß es darinnen) die Strohdächer über und über mit Leimen beschmieren, daraus erfolge doppelter Nutzen, denn erstlich, wäre ein solches Dach vor dem Feuer sicher, und zweytens

tens, wenn es alt würde, könnte es als Dünger, auf dem Felde gebraucht werden;

Beydes ist wahr, und man könnte noch den dritten hinzufügen, welcher ist, daß der Wind ein solches Dach nicht so zerwühlen kann, wenn es mit Leimen beschmiert ist. Aber ein Dach von dieser Art, ist doch nicht practicabel, weil es dreymal schwerer ist als ein Ziegel-Dach, und solchergestalt können derer Land-Leute Gebäude, welche weder an Mauern noch Holtzwerck starck seyn, solche schwere Dächer ohnmöglich ertragen. (a)

Doch ich entferne mich von der mir vorgenommenen Bahn; es ist also nöthig wieder ins Geleise zu lencken — Die Beschäftigung derer Wenden, welche ich hier vorgestellet habe,

(a) Ein solches Dach, wie es von der oeconomischen-Gesellschaft in gedachter Abhandlung vorgeschlagen wird, müste auf folgende Weise verfertiget werden: — Man machet dünnen Leimen in einer Grube eintunckt, als denn eine jede Schobe mit denen Aehren, etwa $\frac{1}{2}$ Elle tief in denselben Leimen, als denn werden die Schoben wie gewöhnlich aufgedecket. Solcher gestalt bekommt das Dach, Dauer und Festigkeit, wenn aber der Leimen auf ein fertiges Dach oben aufgeschmieret würde, so würde ihn der Regen also bald abschweiffen.

Folglich kann man diesen Rath nicht wohl befolgen.

habe, kann es wohl nicht seyn, weswegen sie geringer seyn sollten, als ein anderes Volck; sie ist vielmehr achtungswürdig, weil sie nothwendig ist. Da inzwischen ietziger Zeit, die Denckungs Art sehr sonderbar ist: so gewinnet das Eitele, dem Nützlichen allemal den Vorzug ab. — Der leicht entbehrliche Haar-Kräuseler, und die Kopfputz Macherin, stehen leider in grösserm Ansehen, als derjenige Mann, welcher dem Cörper durch seine Arbeit, das aller unentbehrlichste verschaffet.

Da die Verschiedenheit der Sprachen unter denen Völckern, der Gegenstand des Widerspruchs ist, weil ein jedes die seinige vor die beste und aelteste hält, (a) das weniger zahlreiche aber gantz natürlich mit seiner Sprache zurück stehen muß: so werden auch die Wenden deswegen als gering schätzig angesehen. — Wenn man aber in einer Sprache alles dasjenige ausdrücken kann, was dem Menschen zu seinem Wissen nothwendig ist: so kann man mit Recht die Sprache nicht tadeln, noch weniger aber den Mann verachten, der eine solche Sprache redet.

Die Sprache meines Volckes, ist so Wortreich, als irgend eine andere; man kan auch

(a) Der Spanier saget: seine Sprache seye die älteste, denn Gott habe auf dem Berg Sinai, mit Mose spanisch geredet.

auch gantz ungezwungen, höfflich, in derselben reden. Da sie aber sich selber überlassen ist, und nicht cultiviret wird: so fehlet ihrer Vervollkommung noch sehr vieles, dabey gehen auch viele Worte verlohren; daß sie aber gleichwohlen daran keinen Mangel habe, davon will ich zum Beweiß nur ein eintziges Verbum anführen, das der Deutsche bey verschiedenen Vorfällen brauchen muß, der Wende aber jeden durch ein anders ausdrücken kann: Das Verbum Stossen, heißt wendisch Storkacz, Boz, Toltz; diese 3. Verba braucht der Wende auf folgende weise:

1.) Der Ochße hat die Clafter Holtz umgestossen.
Ton Wol je tu Szahu drewa postorczil.

2.) Der Ochße hat die Wand eingestossen.
Ton Wol je tu Szjenu pobod.

Bey ersterer Handlung wird Storkacz, oder das deutsche Verbum Stossen gebraucht, weil der Ochs, wenn er eine Claffter Holtz umstossen will, schon ziemlich ausholen muß. — Bey der andern Action holet der Ochs nicht so aus, sondern bohrt gleichsam nur mit denen Hörnern die Wand nach und nach um; Wo es nun nicht viel Ausholens bedarf, da brauchet der Wende das Bosz, das Toltz aber wird genommen: wenn etwas in einem Mörser, oder sonst auf andere Art zerstossen werden soll.

3.) Dieses muß zerstossen werden.
To dyrbi ßo rostoltz.

Die

Die wendische Sprache hat folglich keinen Fehler, als nur den, daß sie von einem kleinen Volck geredet wird. Soll aber das Gegentheil der Sache ein Ansehn geben, so wird sie rühmlich, weil grosse und viele Völcker sie des wegen gut verstehen, weil sie mit ihrer Sprache eine grosse Aehnlichkeit hat. Die Russen, Böhmen, Mähren, Slavonier und a. m. machen sich mit denen Wenden bald bekannt, und lernen einander bald verstehen, folglich kann man von dieser Seite, diesen keinen Fehler aufbürden, noch sie verächtlich halten. — Wenn ein Volck, wie die Franzosen sind, dieselbe redete, so würde sie beliebt seyn, und man würde sie begierig lernen, denn es ist eben so möglich Youngs Nacht-Gedancken, und Popens Versuch über den Menschen, in das Wendische zu übersetzen, ohne gezwungen zu werden, aus Wort-Mangel von dem Sinn derer Verfasser abzugleiten, als es in das deutsche und Frantzösische möglich gewesen ist.

Zum Beweiß der Möglichkeit, aus Popens-Versuch über den Menschen 4ten Brief, von der Natur und Zustande des Menschen, in Absicht auf die Glückseeligkeit.

Oh Happines! our being's end and aim!
Good pleasure, ease, content! what e'er thy name:
That something still which promts th' eternal sigh,

For

For which we bear to live, or dare to die,
Which still so near us, yet beyond us lies,
O'er look'd seen double, by the Fool and wise,
Plant of celestial Seed. if dropt below,
Say, in what mortal soil thou deign'st to grow.

Nach einer wohl gerathenen Uibersetzung:

Du meines Daseyns Zweck, du, die mir stets gefiel,
Glückseeligkeit! o du der Wüntsche gantzes Ziel.
Vergnügen, Anmuth, Reitz, und wie dein Nahme heisset,
Der, un-umschränncktes Gut! dich nach Verdienste preiset;
Ein etwas, ewiglich der Sehnsucht vorgezeigt,
Dem unser Auge folgt, dem unser Seufzer steigt,
Durch welches angereitzt, wir alles unternehmen,
Zu leben nicht verschmähn, zu sterben uns bequemen;
Ein etwas um uns her, dem wir so nahe stehn,
Und, das doch jenseit uns, dort schwebt; oft übersehn,
Oft doppelt auch erblickt, von Weisen und vom Thoren
Du Pflanze! weit von uns, in andrer Luft gebohren,
Wenn jemals zu der Welt dein Saame nieder fiel,
Und nicht hier unten, längst der Eitelkeiten Spiel
Ihn ausgetilget hat: so zeige dich, so sage,
Welch Land der Sterblichen, dich Götter-Pflantze! trage.

Zur Beurtheilung welche Uibersetzung der Urschrift am nächsten stehet.

Wendisch:

Ty! nasch'ho Bycza mol, a horze zadanje,
O sBozniwuß! kiz Myßl dze jeno na tebe.
Ty

TyRubło, spokojnoß, ty sinjernoß, wabenje,
Kajż snadż ßo menujesch, kajż rjekasch wopraudżje,
Ty njeschko: sa kotrym, my stajnje sdychujemy,
Kiż kßmerczi' kziwenju, sa tebe krobłje dżemy;
Kiż ßy nam domjaza, a tołła s dalła ßy,
Ton Mudry sBlasnom trże tu husto nepytny,
Pak wobimaj ßo sdasch, ty junu renischa:
Praj kwjetka kiż ty ßy! snebesk'ho ßy menja
Szy kSemj pschischła ßem, we kotrym ßmertnym Kraju
Czi Ludżo wot tebe, te wjerne Płody maju.

Ein Volck, bey welchem Gelehrsamkeit, Künste und Wißenschaften im Flor sind, verdienet billig, daß es den Vorzug für minder Wissenden habe. Von denen Wenden kan nun obiges wohl nicht gesaget werden, da aber die meisten Land-Wirthe seyn, und gründlich das Feld zu bauen wissen: so sind ihnen andere Wissenschaften entbehrlich, weil diese einzige ihnen vortheilhaft, und dem Lande nützlich ist.

Wollte man aber sagen: daß sie so ungelehrig wären, daß sie zu Künsten und Wissenschaften keine Fähigkeit hätten, so wäre das wider die Erfahrung geredet, denn sehr viele

viele von ihnen wiedmen sich denen Studien, und andere werden Kaufleute, Künstler und Professionisten.

Ich könnte derselben eine grosse Anzahl mit Nahmen anführen, ich muß es aber unterlassen, weil die meisten, wenn sie in Deutsche verwandelt worden sind, gleichfals denen Vor-Urtheilen die Herrschaft über sich einräumen, und es folglich nicht gerne sehen, daß es jemand wisse, daß sie gebohrne Wenden seyn, ich sehe mich also genöthiget, zu schweigen, und sage nur so viel: daß es bis dahin noch weit seye, da wir alle einerley dencken, oder welches das nähmliche ist, bis wir zu einerley Glauben gelangen werden.

Ich bin weit entfernet, meinen metamorphosirten Lands-Leuten dieses Betragen vor einen Stoltz, oder Verachtung gegen diejenige Nazion, aus welcher sie sich heraus begeben haben, anzurechnen; ich glaube vielmehr, daß sie pur deswegen auf solche Art handeln, um der Macht der Vorurtheile desto geschickter auszuweichen; man kann sie demnach darum gar nicht tadeln, denn sie nehmen nur damit das wahr, was zu ihrem Frieden dienet, und ein solches Verhalten ist löblich.

Ich errinnere mich hierbey einer Anecdote, die mir selbst einmal in Leipzig begegnete, und die auf diese Materie ungemein paßt. - - - ich ließ mich daselbst rasiren, ich fragte den Barbier-Gesellen, was er vor ein Lands

mann

mann seye? er sagte: ich bin ein Ober-Lausitzer, gut, sagte ich ihm drauf, so sind wir Landsleute; aus welchem Orte? ich bin aus Löwenber, Löwenberg versetzte ich darauf, lieget ja in Schlesien; Es ist wohl wahr, erwiederte er mir, weil es aber nicht weit von der Gräntze lieget, so gebe ich mich hier vor einen Ober-Lausitzer aus, weil man in Leipzig von denen Schlesiern und Brandenburgern nicht viel hält.

Man müste sehr wenige Menschen-Kenntnis haben, wenn man glauben wollte, daß sich der Barbier-Geselle aus Verachtung gegen seine Landsleute vor einen Oberlausitzer aus gegeben habe, sondern, er that es pur, um derer Leipziger-Vorurtheil auszuweichen, und ich glaube nicht unrecht zu handeln, wenn ich von meinen Landsleuten die nähmliche Gedancken hege.

Es ist etwas Bekanntes und sehr gemein, daß man einer jeden Nazion einen besondern Character oder Haupt-Neigung beyleget; nach welchem dieselbe vor andern besonders kennbar wird; dem Wenden legt man die Grobheit als eine Haupt-Neigung bey, dahero nennet man ihn auch oft, einen groben wendischen Bauern, ob er gleich nichts weniger als grob ist;

An der scheinbaren Grobheit, die aber es im Grunde nicht ist, hat seine wenige Sprach-Kunde schuld; Er kann das deutsche Er, und

Sie, nicht richtig und mit Unterschied gebrauchen, weil in der wendischen Sprache, eben als wie in der frantzösischen das Ihr, der allerhöflichste Ausdruck ist, welcher freylich in denen deutschen Ohren sehr grob klinget.

Aber dieser wegen kan der Wende so wenig, als der Frantzos wenn er spricht: Vous aurès la bonté, d. i. Ihr werdet die Güttigkeit haben, einer Grobheit beschuldiget werden, denn nach der Eigenschaft der Sprache, ist es eben so höfflich, als wenn der Deutsche spricht: Sie werden die Güttigkeit haben.

Der Wende scheinet also nur grob zu seyn aus Ursachen, weil er die Redens-Arten der deutschen Sprache nicht allemal gehörig brauchet; schmeichelhafte Complimente sind ihm freylich nicht sehr geläuffig, der gehorsame Diener ist ihm lächerlich, weil es eine Unwahrheit ist; Er grüsset einfach und wohlmeynend: Pomhaj Bohwam, Gott helf euch, und da verdient er wahrhaftig mehr Beyfall, als andere erlogene Dienst-Anerbietungen, so genanter galanter Völcker, deren Hertz vom Munde so weit entlegen ist, als das Eis-Meer von dem brennenden Africa und deswegen verdienet der Wende gar nicht, daß man denselben mit dem Character der Grobheit belege.

Derer Wenden Character oder Haupt-Neigung ist die Sparsamkeit, und diese wird

bey

bey ihnen so strenge gespannet, daß ihre Gränze zwischen dem Geitz ungemein schwer zu errathen ist. Der Haupt-Zweck dabey ist dieser: durch Geld und Vermögen, ihren Kindern zu einer vortheilhaften Heyrath zu statten zu kommen, des gleichen, sich selbst vor der Armuth zu verwahren und sich das Alter erträglich zu machen. — Diesen löblichen Zweck zu erreichen, arbeiten sie also auf das schärfste. Bey Schlag 4. Uhr des Morgens, stehet sowohl der Wirth, als das Gesinde, in der Arbeit, und damit wird bis 8. Uhr Abends fortgefahren, an keinen Stillestand ist (ausser wenn gegessen wird) nicht zu gedencken, und es ist eine alte hergebrachte Gewohnheit, daß die Arbeit mit Vortheil und Nachdruck, von der Hand gehen muß.

Verschwender, Müssiggänger und Bettler, sind unter ihnen ungemein rar, sind hier und da einige wenige dergleichen anzutreffen, so sind sie doch nach Verhältnis ihrer Nazion weit seltener, als unter andern galanten Völckerschafften, die mit der schönsten Policey sich brüsten, und diese Ausartung kann man gleichwohl nur von pöbelhaften Seelen erwarten. — Man verfalle aber hiebey nicht auf den irrigen Gedancken, daß die Wenden lauter Pöbel seyen, weil sie meistens in einem solchen Fach leben, das man für das geringschätzigste anzusehen pfleget. — Ich verstehe unter dem Pöbel, solche Leute, die ausser denen Gesetzen

und Ehrbarkeit in der Menschheit wandeln, und welcher hohe und niedrige Stand ist wohl in der gantzen Schöpffung, so gar rein, daß nicht auf dem Trohn ein Nero, oder unter denen Jüngern Jesu, ein Judas zur Schande der Menschheit gefunden werden sollte?

Derer Wenden Begierde nach Geld und Güttern, macht es demnach, daß sie bey der Verheyrathung ihrer Kinder, mit äusserster Sorgfalt darauf dencken, um die reicheste Parthie zu treffen. Wegen 1. bis 2. hundert Thalern, kommen manchmal Heyrathen nicht zu Stande, welche sonst die beste Aussichten versprechen; dergleichen Verfahren ist würcklich tadelns werth, aber tief eingewurtzelte Triebe, sind ausserordentlich schwer zu hemmen; Es heißt: Gewohnheit macht den Fehler schön.

Bey aller Sparsamkeit, seyn die Wenden doch aufrichtig und gastfrey; dieses scheinet mit dem Vorhergehenden im Widerspruch zu stehen, und man geräth in Versuchung sie von dem Geitz völlig loszusprächen, denn Haabsücht passet nicht gut zu Aufrichtigkeit und Gast-Freyheit; nichts desto weniger beweiset die Erfahrung, daß es nicht gantz unmöglich seye, und hebt die Wircklichkeit des Widerspruchs auf.

Kaufleute und Professionisten in denen Städten, die im Handel mit denen Wenden zu thun haben, können davon die untrüglichste Beweise geben; Ein jeder von ihnen siehet es

gerne,

gerne, wenn der Wende in das Gewölbe, oder in die Werckstatt kommt; Freylich wird sehr genau gehandelt, aber auch richtig bezahlet, denn der Wende borget nicht, er bezahlet nicht mit Schein- und Obligationen sondern bringet klingende Müntze, das heißt: baares Geld; Es ist ihm beynahe unbekannt, Waare auf Borg zu nehmen, lieber läßt er es mit dem Einkauf so lange anstehen, bis er zu dem dazu benöthigten Gelde gelanget.

Dringet ihn bey ausserordentlichen Zufällen einmal die Noth, Geld aufzunehmen, so ist sein gantzes Bestreben dahin gerichtet, um es je eher, je besser, wieder zu bezahlen, wie verhalten sich aber andere galante Nazionen, die sich ein Vergnügen daraus machen, teufelische Ränckе zu ersinnen, damit sie nie wieder bezahlen mögen? Sie rechnen es unter die Vorzüge, ein Bubenstück zu begehen, das den Strang verdienet, ohne darüber roth zu werden, wenn sie nur der Gefahr ausweichen, gebrandmarcket zu werden. Der Beyspiele dieser Art findet man allenthalben, doch in einem Lande mehr, als in andern, und leider gar zu ofte, selbst unter solchen Ständen, die auf den Adel trotziglich Anspruch machen, aber Handlungen äussern, welche sie nur gar zu ofte mit dem Groß-Knecht in eine Paralele stellen. —

Die Haabsucht des Wenden verträgt sich folglich mit der Aufrichtigkeit, aus Ursachen, weil er dieser Sucht keine Wirckſamkeit ausser

denen rechtmässigen Gräntzen erlaubet, weil er wegen beständiger Beschäftigung und Arbeit, keine Zeit übrig behält, sich auf Spitzfindigkeiten legen zu können, so folget er auf eine einfache Weise, derjenigen Empfindung, die das allgemeine, ewige und unveränderliche Gesetz bewürcket; dessen Würkung kein Mensch verläugnen noch verändern kann, er mag übrigens von dis oder jener Religion, ein Naturalist, Freygeist, oder ein Quäcker seyn.

Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen das thut ihr ihnen auch, ist die Stimme dieses Gesetzes, welche jedermann in seiner Empfindung deutlich vernimmt. Da er nun nicht will, daß sein Haab und Gut durch Falschheit oder Unaufrichtigkeit, von andern soll verschmälert werden, so wird auch der Gedancke nie in ihm rege: Auf das Gut seines Nächsten unrechtmäßige Anfälle zu machen, und läßt seiner Begierde ausser dem rechtmässigen Zirckel, keine Wircksamkeit zu.

Ich weiß, daß ein strenger Sitten-Lehrer dieser Aufrichtigkeit wenig Beyfall geben wird, weil sie blos als ein Werck der Mechanique anzusehen ist, und nicht aus Erkenntnis und Wahl geschiehet; ich fühle die Stärcke dieses Einwurfs, und kann weiter nichts, als so viel drauf sagen: daß es besser ist mechanisch aufrichtig zu seyn, als aus Erkenntnis und Wahl von der Aufrichtigkeit zu weichen; und daß es ein groß Theil Plage in der Welt weniger

geben

geben würde, wenn nicht der meiste Theil der Menschen, von diesem so glücklichen Mechanismo gewichen wäre.

Die Gast-Freyheit derer Wenden will ich nun eben auch nicht vor eine besondere Tugend preisen, sondern ich halte sie vielmehr vor eine hergebrachte Gewohnheit, indessen ist sie gleichwohlen in so weit lobens-würdig, als sie manchmalen denen Nothleidenden wohl zu statten kommt.

Die Geschichte sagt: daß die alten Wenden so strenge über die Gast-Freyheit gehalten hätten, daß sie demjenigen das Haus angezündet hätten, welcher überführet worden seye, daß er einen Fremden nicht beherberget und bewirthet habe. — Diesem sey nun, wie ihm wolle, so ist doch wenigstens so viel gantz gewis, daß sie über die Gast-Freyheit müssen gehalten haben, weil sich noch bis ietzt Spuren davon erhalten.

Eigen nützige Leute wissen sich derselben sehr wohl zu bedienen; Wenn sie über Land reisen, so kehren sie nie in denen Schencken (Wirthshäusern) ein, sondern herrbergen lieber bey einem Bauer; denn sagen sie: da darf man vor Herrberge nichts bezahlen, und bekommt dazu noch ein Abend-Brod und Frühstück; Und gewis, derjenige wird unter ihnen als sehr grob und un-manierlich gehalten, welcher einen Fremden, oder andern ihn Besuchenden nicht nach Landes-Art bewirthet, und dieses geschie-

het bey denen meisten würcklich auf eine generause Art.

Ehemls war die Trunckenheit bey ihnen in ziemlichem Schwange, ietzo hingegen ist sie ausser Gewohnheit, und ein Trunckener ist ietziger Zeit eine seltene Erscheinung, weil Jederman einen Söffling verabscheuet.

Sonst sind die Wenden meistens gesunde, starck und grosse Leute, denn sie leben mäßig und ihre Speisen bestehen gröstentheils aus dem Pflanzen-Reich Die Woche über eßen sie nur zweymal Fleisch, nähmlich: Soñtags und Mittwochs, oder Donnerstags. Da sie nun schwer verdauliche Speisen nur wenig essen und beständig in Bewegung und Arbeit sind, so sind sie vor denen Anfällen derer künstlichen Kranckheiten gesichert, und kennen das quälende Podagra nur aus denen Erzehlungen die selbst, ihnen beynahe unbegreiflich scheinen.

Ihre besondere Kleidung, besonders bey denen Weibes-Personen, ist auch ein Gegenstand, weshalben man sie verächtlich halten will; sie ist auch in der That etwas alt-vätterisch, und muß einem Fremden, dessen Auge nicht daran gewohnt ist, etwas seltsam vorkommen, weil sie dem Zweck nicht gemäs genug ist, um des willen sich die Menschen bekleiden. (a) Die meisten sehen

(a) Wenn man dieses der wendischen Nazion zur Last legen will, so wird sie dadurch mercklich gerechtfertiget

sehen dieses wohl ein, aber sie haben nicht gnugsamen Muth dieselbe zu verändern; zum Theil läßt auch solches ihnen ihre einfache Gesinnung nicht zu, denn sie halten alle Veränderungen dieser Art, vor Uppigkeit. (b)

Doch die beständig abwechselnde Pariser-Moden, die der ernsthafte Deutsche so begierig nachahmet, sind oft viel lächerlicher und widernatürlicher, wenn sie genau nach der Vernunft betrachtet werden. — Weil sie aber von einem Volk herkommen, von welchem ganz Europa so gerne den Ton annimmt: so wird man das lächerliche, ja selbst das thörichte nicht so sehr gewahr, man nennt es vielmehr galant, der Beutel mag dabey gleich noch so schwindsüchtig werden und seiner Herrschaft zuletzt alle fernere Hülfe versagen.

Die Gebräuche derer Wenden waren ehemals, vornehmlich bey ihren Hochzeiten auch sehr

fertiget werden, wenn man die Kleidung des Land-Volcks in Francken, Schwaben, Tyroll, Ungarn, Siebenbürgen, Moldau, Wallachey und anderer Provinzen, dagegen stellt, denn da ist sie auch nicht allemal nach demjenigen Zweck zugeschnitten, als sie eigentlich seyn sollte.

(b) Zu wünschen wäre es, daß Völker von mehreren Einsichten, in diesem Punct eben so einfach dächten u. die täglich ändernde Moden als üppig ansähen: so würden warlich weniger Familien sich durch den närrischen Aufwand ins Elend stürtzen, als leider zu unsern Zeiten geschiehet.

sehr sonderbar, diese aber sind gröstentheils abgeändert, und denen Sitten ietziger Zeiten angemeßener gemacht worden, so, daß davon wenig mehr beybehalten ist, was abgeschmackt und lächerlich scheinet.

Ich suche keinesweges zu behaupten: daß der beschriebene Character derer Wenden und was ich sonst von ihnen gesaget habe ohne alle Ausnahme seye; denn durchgängig ist kein Volk so, als wie es beschrieben wird; Es giebt in Paris, melancholische Franzosen, die sich auf Londener-Manier erschüßen, und in London leicht sinnige Engländer, welche auf pariser-Art tanzen. — Wenn also die Rede von dem Character eines Volkes ist: so muß man dazu dis gedenken, daß sich die meisten, aber nicht alle, auf beschriebene Weise betragen; daher würde es verwegen geurtheilet seyn, wenn man wollte behaupten, daß das Gegentheil gar nicht statt fände.

Noch weniger gehet meine Absicht dahin, meinen Landsleuten auf irgend eine Weise, den Vorzug vor andern zu erfechten; ich habe sie vielmehr nur aus dem Grunde geschildert, damit das Publicum näheres Licht von ihnen überkome, und man sehen könte, daß sie nichts weniger, und auch nichts mehr, als andere Menschen-Kinder, daß sie eben sowohl von guten als schlechten Gesinnungen durchwebet seyn; folglich auch nichts mehr verdienen, als nur andern gleich geachtet zu werden.

Nun will ich noch meine muthmaßliche Gedanken

danken von ihrem ehemaligen Zustande hier beyfügen: ich sage wohlbedächtig: daß es Muthmaßung ist, weil die Geschichte von ihnen zu unvollkomen beschrieben und nicht recht zusammen hängend ist, so viel zeigt indeßen noch ihre ietzige Laage an: daß es ehedem ein sehr zahlreiches und ausgebreitetes Volk gewesen ist.

Die untrüglichste Beweise davon, zeigen uns weitläufftige Ruder großer Gebäude von dem ehemaligen vortheilhaften Zustande dieser und jener Völkerschaften, die Ueberbleibsel derer Wenden beweisen in verschiedenen Ländern, ihre ehemalige Größe u. Macht sattsam.

Diejenige Wenden welche an dem adriatischen Meere in der Windischen Mark wohnen, reden noch gegenwärtig die nähmliche Sprache, so die Ober-Lausitzer Wenden reden, desgleichen wird sie in Servien und von denen an der Ost-See wohnenden Casuben und Wenden geredet.

Wenn auch die Geschichte nichts davon sagete: so wird hieraus sehr wahrscheinlich: daß die Wenden die Gegenden von dem Welschen Meere bis zur Ost-See bewohnet haben, (so wie sie auch gegen Morgen und Abend, weit ausgebreitet gewesen sind:) weil nicht nur die Sprache, sondern auch die Gebräuche dieser Uiberbliebenen sehr übereinstimmend seyn.

Wenn man nun unpartheyisch urtheilen will, so muß man gestehen, daß die Wenden so dünne nicht gewesen sind, wie man gemeiniglich

glaubet,

glaubet, denn sonst wäre es ihnen unmöglich gewesen, so ausgebreitete Länder zu behaupten. – Freylich kam jene Staats-Kunst der ietzigen nicht gleich, sie muste aber gleichwohlen nach dasigen Zeiten, gut seyn; woferne es anders richtig ist, daß man von der Würkung, sicher auf die Ursache schlüßen kann.

Philipp Melanchthon bestättiget solches in seiner Chronica, wenn er darinnen spricht, daß derer Wenden ersterer Sitz neben Phrygien gewesen seye, aber nach dem Trojanischen Kriege, habe sie ihr Fürst Antenor, an das Adriatische Meer und in die herum liegende Länder, geführet; Beym Beschluß der Beschreibung saget er unter andern, folgendes: „Weil denn die Wenden die gröstten und herrlichsten Länder Europens innen gehabt, und „grosse-löbliche Königreiche gefaßt und geordnet „haben, so ist nicht zu zweifeln, daß es löbliche „Männer und Leute gewesen, welche Rath „und That gewust haben.“

Gantz zuverläßig musten sie auch zu der Zeit, als sie so weitläufftige Länder einnahmen, klüger seyn, als diejenige, so um sie herum wohneten; denn Streitbarkeit allein, kan nicht viel Eroberungen machen, wenn die Leitung der Klugheit fehlet.

Man könnte hier den Einwurf machen: daß gleichwohl wenig Spuren von ihren Staats-Verfassungen und Gelehrsamkeit bemercket würden. — Dieses ist wohl wahr; Es muß

aber

aber dem ohngeachtet ihre Staats-Verfassung in jenen Zeiten gut gewesen seyn, weil ihre Ausbreitung solche deutlicher beweiset, als viele Centner Bücher nicht thun können.

Was die Gelehrsamkeit anbetrift, so ist dieselbe aller Muthmassung nach, freylich nicht gros gewesen. — So nützlich als die Gelehrsamkeit ist, so kann sie doch nicht als der Grund und die Stütze angesehen werden, auf welchen die Dauer und das Wohl eines Volkes beruhet, ob sie gleich zu demselben ungemein viel beyträget; sondern die Dauer und das Wohl eines Volkes beruhet hauptsächlich auf dem Fleiß deßelben, u. wenn alle Stände übereinstimend, zum gemeinschaftlichen Zweck arbeiten. (a)

Die mächtige Republique derer Römer, u. die Republiquen derer Griechen, sind davon die deulichste Beweise. An Gelehrsamkeit fehlte es ihnen nicht, als aber das Volk uneinstimig ward, Partheyen errichtete, und von dem allgemeinen Zweck abwiche, so war alle Gelehrsamkeit, und ciceronianische Beredsamkeit, zu ohn-

(a) Keinen unumstößlichern Beweiß davon kann man aufweisen, als die ungemein auffallende Zunahme derer sogenannter Herrnhüter, deren Daseyn erst seit 1722. sich offenbaret, nun aber in unzählige Colonien in alle 4. Welt-Theile ausgebreitet hat; da heist es wohl mit Recht: Fried ernährt, Unfried verzehret.

ohnmächtig, dem Ubel abzuhelfen. — Diejenige Republiquen, woselbst der Sitz der Gelehrsamkeit war, haben mit dem Reich derer ungelehrten Wenden einerley Schicksaal erfahren, so, daß von der Existenz jener, eben so wenig mehr übrig ist, als wie von dieser.

Daß inzwischen bey denen Wenden gar keine Gelehrsamkeit gewesen seye, das kan niemand mit Grunde behaupten, denn man findet davon noch einige dunkele Spuren in berühmten Bibliothequen, woselbst man Wendische mit griechischen Buchstaben geschriebene Bücher antrift, welche aber die Besitzer derselben, weder lesen noch verstehen können, dieselbige auch zu keinem andern Endzweck aufbewahren, als, um solche, als sehr rare Wercke, zu zeigen, die bey Gelegenheit derer ehemaligen unseeligen starcken Wohlfahrten nach denen Morgenländern, von denen Pilgrimmen als Sachen von besonderm Werth, mitgebracht worden sind.

Es seye indessen mit ihrer Gelehrsamkeit beschaffen gewesen, wie es wolle, so ist es doch gewiß, daß die Wenden im grauen Alterthum ein herrschendes Volck gewesen, das hernach durch Ubermacht, oder mehrere Klugheit über wunden worden ist, dergestalt, daß es sich gezwungen sahe, sich in allen Stücken nach dem Willen derer Uiberwinder zu bequemen.

Man glaubt gemeiniglich, aber ohne Grund

und

und wider die heilige Schrift, daß Gott den Wachsthum sowohl, als den Sturtz derer Reiche, derer Völcker und Städte, die sich zu verschiedenen Zeitläuften ereignen, vorher bestimmt habe. — Da Er aber in Seinem Worte sich Selbst so erkläret: " Daß Er niemandes Verderben wolle, " und alle Menschen welche den Erdboden bewohnen, seine Geschöpfe oder Kinder seyn, dessen Gerechtigkeit zu folge, auch nicht die geringste Partheylichkeit statt finden kann, so kann Er die Zerstörung derer Reiche nicht vorher bestimmt haben, ob Er gleich wegen des Betragens derer Völcker, die in sündliche Ausschweiffungen gerathen, selbige zulässet.

" So lange du in meinen Gebothen wandeln wirst, solt du das gute des Landes geniessen, heißet seine Verheißung, welche alle Völker angehet; sie hat aber keine bestimmte Zeit, sondern der Genuß und die Dauer desjenigen, was versprochen wird, hängt lediglich von dem Betragen des Volkes ab. — Denn es heist: So lange: ꝛc. ꝛc. wandelte nun ein Volk beständig in denen Gebothen des Herrn, so würde deßen Wohl so lange währen, als die Dinge in gegenwärtiger Gestalt bestehen werden.

Nichts ist aber gewöhnlicher bey denen Menschen, als daß sie in ihren Gesinnungen, folglich auch in ihrem Thun und Lassen wankend werden; Aus diesem entstehen nach der Natur der

Hand-

Handlungen, bald der Wachsthum, und bald der Fall derer Reiche und Völker. -- Die Gebote des Herrn zwecken auf Einigkeit ab; erreget sich in einem Reiche, oder Republique Uneinigkeit unter denen Gliedern, so kann der Sturtz derselben nicht abgewendet werden, sondern er erfolget unaus bleiblich und gewiß.

Nun! noch einmal zu denen Wenden, sie waren vor ihrer Uiberwindung, ein sehr zahlreiches Volck, sie blieben es auch nach derselben, denn die Geschichte meldet nichts, daß sie von ihren Uiberwindern seyen massacriert oder ersäuft worden, als die grausame Spanier mit denen überwundenen Americanern thaten. -- Man kann auch nicht sagen, daß die Zeugungs-Kraft bey ihnen aufgehöret hätte, folglich hat die Fortpflanzung auch nach ihrer Uiberwindung eben so starck gehabt, als in vorhergehenden Zeiten; was mag also wohl die Ursache seyn, daß sie sich bis auf ein so kleines Häuflein vermindert haben?

Zu Entdeckung dieser Ursache, wird kein grosses Nachdencken erfordert, denn, nichts ist gewisser, als daß die überwundenen Wenden, und besonders ihre Nachkommen, sich nach und nach zu denen Sitten und der Sprache derer Uiberwinder bequemet haben, und also mit ihnen ein Volck geworden sind; eine solche Verwandelung gehet noch immer vor.

Es

Es ist so gar lange noch nicht, daß in der Ober-Lausitz einige wendische Kirch-Spiele, gantz in Deutsche verwandelt worden seyn, daraus kann man leicht den Schluß ziehen, daß endlich der noch übrige kleine Rest derer Wenden, nach und nach gäntzlich in Deutsche umgeschaffen werden wird.

So ist der Lauf derer Bewohner dieses Erd-Balls, von jeher gewesen, ihr Wesen leidet keine Veränderung, diese betrift nur die zufällige Benennung, (a) sie bleiben allezeit was sie sind, nähmlich: Menschen, welche alle von einem Herrn ihr Daseyn haben. — Diesem zu Folge, betrachtet der weise Mann, einen jeden als seinen Mit-Bruder; er verachtet keinen Menschen, von was vor Volck er auch seye, wenn er nur der Gesellschaft nützlich ist, und seinen Pflichten, welche von derselben unzertrennlich seyn, gnüge leistet. — Die Veränderungen derer Dinge welche un-unterbrochen fortwähren, erwecken in seinem gesetzten Muth keine Erschütterung, denn sein Wahl-Spruch heißt.

"Wer mit Vernunft betracht, den Wechßel aller Sachen,
"Den kann kein Glücke froh, kein Unglück traurig machen."

(a) Daß dieser ein Pohle, Schwede und jener ein Deutscher-Wende oder Ungar ꝛc. ꝛc. heisset, ist nichts wesentliches, sondern etwas zufälliges, weil es allezeit der Veränderung unterworfen ist.

ULB Halle
3
005 039 673

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-180440-p0037-0

Q.K. 154,36.

Vk 1643

Gedancken eines Ober-Lausitzer-Wenden über das Schicksaal seiner Nazion mit flüchtiger, doch unparteyischer Feder entworfen nebst Anmerkungen.

BIBLIOTHECA POLONICA VIANA

Anno 1782.

Verlegt und zu finden, bey August Heinrich Winkler, Buchdrucker in Bautzen.

UNIVERSITÄTS- BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Farbkarte #13 B.I.G.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-180440-p0039-5